



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

g. Die allemannischen Lande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

g. Die allemannischen Lande.

Oberrhein.

Unter den romanischen Monumenten des Elsass¹ (denen sich die wenigen Beispiele romanischer Architektur auf der Ostseite des Oberrheins anschliessen) findet sich ein sehr merkwürdiges Denkmal aus der Frühzeit des Styles. Es ist die Kirche von Ottmarsheim,² unfern von Mühlhausen, eine Nachahmung des karolingischen Münsters von Aachen und das wichtigste unter den Beispielen der Art. Das Gebäude ist achteckig, mit achteckigem Umgange und einer Empore über diesem; auf der Westseite mit einer vierseitigen (später als Thurm überbauten) Eingangshalle; auf der Ostseite mit einer vierseitigen Absis, beiden Geschossen des Innern entsprechend. Die innere Anordnung ist völlig die des Aachener Münsters: acht Pfeiler mit (sehr gedrückten) Rundbögen, welche den Mittelraum mit dem Umgange verbinden; darüber die hohen Bögen der Empore, mit doppelten Säulenstellungen ausgesetzt; die unteren (sehr schlanken) Säulen mit kleinen Rundbögen verbunden, die oberen mit ihren Kapitälern unmittelbar gegen die grossen Bogenlaibungen anstossend; die Räume des Umganges mit einfachen Kreuzgewölben (welche mit keilförmigen Kappen abwechseln), die der Empore mit schräg ansteigenden Tonnengewölben (ebenfalls im Wechsel mit keilförmigen Kappen), der Mittelraum mit einer achtseitigen Kuppel bedeckt. Alles Detail höchst schlicht und streng: die wenigen Gesimse des Inneren aus Platte und Schmiege bestehend, die Säulenkapitälern von einfacher Würfelform, die Basen von gesundem attischem Profil. Das Aeussere völlig schmucklos und nur mit einem einfachen Rundbogenfries unter dem Dache des Oberbaues. Ottmarsheim war ein Nonnenkloster; der karolingische Emporenbau musste für die Kirche eines solchen sehr passend erscheinen. Die Stiftung des Klosters fällt in den Anfang des 11. Jahrhunderts; die Kirche wurde um die Mitte des Jahrhunderts, zwischen 1049 und 1054, geweiht. Der bauliche Charakter ist entschieden der dieser Epoche.

Aehnlicher Zeit scheint noch ein zweites, ebenfalls eigenthümlich bemerkenswerthes Denkmal anzugehören. Es ist eine Kapelle, welche sich dem Chore der aus spätromanischer und jüngerer Zeit herrührenden Kirche zu Neuweiler³ (Neuwiller, Dep. Bas-Rhin) anfügt. Sie ist zweigeschossig, in beiden

¹ Golbéry und Schweighäuser, *Antiquités de l'Alsace*. — ² Vergl. J. Burckhardt, die K. zu Ottmarsheim, in den Mittheilungen der Gesellsch. für vaterl. Alterthümer in Basel, 1844 (II.) — ³ Viollet-le-Duc, *dictionnaire de l'architecture française*, II, p. 451, ff. (Der Verf. schreibt die Kapelle, doch ohne nähere Motivirung, noch dem 10. Jahrhundert zu.) Vergl. Wiebeking, *bürgerl. Baukunde*, III, S. 8, T. 86.

Geschossen dreischiffig, mit zweimal drei Säulen, und mit drei Absiden schliessend; das Untergeschoss, einer Krypta ähnlich behandelt, mit Kreuzgewölben zwischen breiten Gurtbändern; das Obergeschoss, bei erhöhtem Mittelschiff, mit flachen Decken. Die Säulen tragen schwere Würfelkapitäl, ohne Halsring; die des Obergeschosses mit ornamentirten Seitenflächen. Die Details haben überall, wie es scheint, diejenige schlichte Strenge, welche der Epoche des 11. Jahrhunderts entspricht.

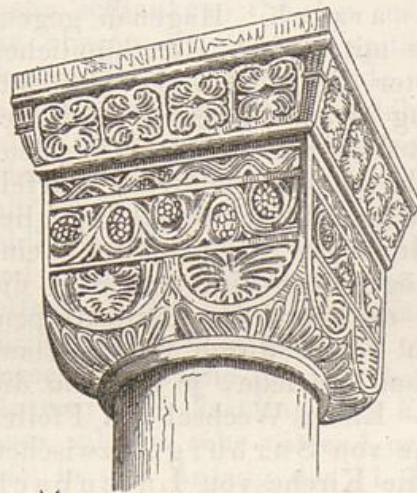
Die übrigen Monumente der oberrheinischen Gegenden gehören der Spätzeit des romanischen Styles an. Sie haben manches bezeichnend Eigenthümliche, — zum Theil eine lastende Schwere, eine Neigung zum Barocken in der Dekoration. Mehrere von ihnen sind Säulenbasiliken. So die Georgskirche zu Hagenau, deren Schiff kurze Säulen mit Würfelkapitäl hat, die letztere ohne Schmuck, aber von wohlausgeprägter Form und mit fein profilirtem Deckgesimse. (Der Chor und Andres sind später.) — So die ansehnliche Kirche von Schwarzach¹ Hagenau gegenüber auf der rechten Rheinseite, die mit einfach alterthümlichen Grundmotiven die Elemente spätester Entwicklung verbindet: im Schiff, zunächst von der Vierung ab, mit zweimal 1 Pfeiler und zweimal 6 Säulen, im Chor mit Abseiten und drei Absiden; die Säulen theils mit einfachen, theils mit ornamentirten Würfelkapitäl, ihre Basen theils schwerfällig roh, theils edler gegliedert und mit Eckzierden; die Arkadenbögen gegliedert, mit eingelassenem Rundstabe; die Scheidbögen der Vierung spitz, die Chorpartie gewölbt, im Hauptraume mit verzierten Kreuzrippen. Im Aeusseren der Oberbau trefflich belebt durch eine fortlaufende Folge rundbogiger Blendnischen, welche, je eine um die andre, die Oberfenster enthalten. — Einen Wechsel von Pfeiler und Säulen zeigen die kleine Kirche von Surburg,² zwischen Hagenau und Weissenburg, — und die Kirche von Lutembach im oberen Elsass, mit einer Vorhalle, welche sich durch Pfeilerarkaden öffnet, und durch phantastische, an orientalischen Geschmack gemahnende Ornamentation ausgezeichnet ist. — Auch die Abteikirche St. Stephan zu Strassburg war eine Säulenbasilika; der Chor hatte drei nebeneinander belegene Absiden.³

Die Ruine der Kirche von Alspach, unfern von Colmar, lässt die Anlage einer Pfeilerbasilika, deren Pfeiler mit Säulchen gegliedert sind, erkennen. — Die Kirche von Gebersweier (Gueberschwir) in derselben Gegend zeigt im Aeusseren das

¹ Geier und Görz, Denkm. roman. Bauk. am Rhein. Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, II, T. I–III. — ² Grundriss bei Wiebeking, T. 86. — ³ Wiebeking, T. 87, Grundriss und Ostansicht. (Ich weiss nicht, ob noch ein Rest von dieser Kirche vorhanden ist.)

einfache System des romanischen Baues; die des nahegelegenen Pfaffenheim in ihrem polygonischen Chore eine reichere Ausstattung.

Die Kirche von Maursmünster (Marmoutier)¹ scheint in ihrem westlichen Vorbau ein besonders charakteristisches Beispiel derjenigen Richtung, welche die romanische Architektur des Oberrheins vorzugsweise erstrebte, zu enthalten. Es ist ein mit dem Inneren in Verbindung stehender dreitheiliger Hallenbau und eine Vorlage mit einer nach aussen geöffneten Mittelhalle; die einzelnen Räume zum Theil durch Säulenarkaden verbunden oder geöffnet; das Ganze zweigeschossig aufgebaut; über dem Mittelraum der inneren Hallen ein starker viereckiger Thurm, über den Seiten der Vorhalle niedrigere, oben achteckige Thürme. Das Aeussere mit Lissenen, Rundbögen, Wandarkaden u. dergl. ausgestattet, Alles kräftig und in einem massenhaft strengen Gefüge, gleichwohl mit feiner profilirten Einzelheiten, welche etwa auf die Epoche um die Mitte und seit der Mitte des 12. Jahrhunderts deuten; die Ornamentation, besonders die der Säulen-



Maursmünster.

Kapital im Westbau der Kirche zu Maursmünster. (Nach Gailhabaud.)

kapitäl, reich, aber in unentwickelter Plastik; die Grundform der Kapitäl eigen, würfelartig, an jeder Seite mit zwei Rundbogenschilten und den entsprechenden Uebergängen zu dem Cylinder des Säulenschafts; die Säulenbasen mit den zum Theil blattförmigen Eckzierden. (Die übrigen Theile des Gebäudes sind später.)

Einige gewölbte Basiliken geben die Beispiele weiterer Ausbildung solcher Richtung. Zu ihnen gehört die Kirche von Rossheim,² in deren Schiffbau Pfeiler, an denen Pilaster als Gurträger emporsteigen, und kurze Säulen wechseln, die Säulen mit schweren, breitausladenden

Kapitäl, verschiedenartig dekorirt, zum Theil denen von Marmoutier ähnlich. Das Aeussere durchgehend mit kräftigem Lissenen- und Bogenschmuck, wobei die Westseite, ohne Thurm und Vorhalle, dies System in schlichter, aber nicht minder bezeichnender Weise durchführt. — Dann die Kirche S. Fides (Ste. Foi) zu Schlettstadt (Schelestadt),³ mit spitzbogigen

¹ Vergl. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, II, Lief. 95. Chapuy moy. âge monumental, No. 367, 389. — ² Vergl. Chapuy, a. a. O., 266, 289, 312. — ³ Vergl. Chapuy, a. a. O., 289.

Pfeilerarkaden, die Pfeiler mit Halbsäulen versehen, welche wechselnd als Gurträger zum Gewölbe aufsteigen; die dekorativen Motive des Aeusseren in entschiedenem Gepräge romanischer Spätzeit, an den oberen Arkaden des Thurmes über der mittleren Vierung in glänzend phantastischer Ausstattung. — So auch die Kirche von Gebweiler (Guebwiller),¹ deren Inneres, gleichfalls spitzbogig, nach verwandtem System angeordnet ist und deren Aeusseres einen schwer massigen Charakter zur Schau trägt, besonders in dem Façadenbau. Dieser bildet unterwärts eine offne, rund- und spitzbogig gewölbte Vorhalle, mit mächtig viereckigen Thürmen über ihren Seitentheilen, während der Zwischenbau stattlich mit Wandarkaden und im Giebel mit einem gemusterten Rautenwerk geschmückt ist. — Wiederum eigne, barock phantastische Elemente zeigt die kryptenartige h. Kreuzkapelle zu St. Odilien.² Hier kommt, statt der Eckblätter an der Basis der sehr kurzen Säulen, der seltsame Schmuck menschlicher Doppelhände vor.

Die älteren Theile der beiden grossartigsten Kirchengebäude des Oberrheins,³ der Ausgangsepoche des Romanismus im Laufe des 13. Jahrhunderts angehörig, im Einzelnen mit unmittelbaren Uebergängen in den gothischen Styl, tragen das Gepräge einer freieren und edleren Entfaltung, wie solche mehr in den mittel- und niederrheinischen Gegenden zu Hause ist, und lassen auf einen von dort überkommenen Einfluss schliessen. Das eine dieser Beispiele ist das Querschiff des Münsters zu Freiburg⁴ im Breisgau mit den ostwärts daran stossenden (in ihrem Oberbau gothischen) Thürmchen. Das innere System ist spitzbogig, mit einer Kuppel über der mittleren Vierung, die Pfeiler der letzteren ringsum mit Säulchen besetzt; im Aeusseren besonders die südliche Giebelfaçade in klaren spätromanischen Formen (ohne Spitzbogen) ausgestattet, ihr Portal mit zierlicher Dekoration versehen. — Das andre Beispiel ist das Querschiff des Münsters zu Strassburg⁵ sammt daran lehrender Chorabsis und kleiner Krypta. Hier scheinen noch Stücke eines älteren romanischen Baues erhalten, worüber das Nähere von eingehenderen Forschungen, als bis jetzt vorliegen, zu erwarten sein wird; das Wesentliche in der gegenwärtigen Erscheinung der Chorpartie ist aber ebenfalls spitzbogiges Romanisch, den spätesten Entwicklungsmomenten des Styles angehörig. Die Absis tritt nach aussen als rechtwinklige Masse vor. Die Querschiff Flügel sind von der mittleren Vierung, über der auch hier eine Kuppel angeordnet ist, durch Arkaden abgetrennt, beiderseits mit einer hochschlanken

¹ Vergl. Chapuy, moy. âge pittoresque, No. 85. Viollet-le-Duc, a. a. O., III, p. 319. — ² Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 234. — ³ Denkmale deutscher Bauk. am Ober-Rhein, Lief. 2 und 3. — ⁴ Vergl. Moller, der Münster zu Freiburg i. Br. — ⁵ Vergl. Chapuy, Cathédrales françaises. Friederich, Cath. de Strasbourg et les détails. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., II, Lief. 130.

Mittelsäule; ebenso steht in der Mitte jedes Querschiffflügels eine Säule, als Träger der Gurte des Gewölbes. Die Säule des südlichen Querschiffflügels hat bereits einen halbgothischen Charakter; auch macht sich sonst in diesem Bauheil, z. B. in den Fenstern, die Einmischung primitiv gothischer Formen in das romanische System bemerklich. Im Aeusseren sind die Querschiffgiebel, und besonders auch hier der südliche, wiederum mit reicher dekorativer Ausstattung, zum Theil bereits in spitzbogigen Formen, versehen. — Die ältesten Theile der Kirche St. Thomas zu Strassburg¹ tragen denselben Charakter und gehören gleicher Zeit und Schule an. Es sind die grossen Spitzbögen der mittleren Vierung und der westliche Thurmbau; der letztre ein ansehnliches Werk, mit einer Halle, die sich nach aussen durch eine spitzbogige Säulenarkade öffnete, und mit einem einfach gemusterten Rosenfenster über dieser.

Die deutsche Schweiz.

Ein eigener Cyclus romanischer Monumente erscheint in den Gegenden des Bodensee's. Dort liegt das ehemalige Kloster St. Gallen, eine der frühesten Stätten der Cultur und der künstlerischen Thätigkeit. In seinen Baulichkeiten modernisirt, bewahrt dasselbe noch jenen Bauriss des 9. Jahrhunderts (Thl. I, S. 413), der für die Geschichte der Architektur von so ausgezeichnete Bedeutung ist. Zugleich ist anzumerken, dass St. Gallen eine Stiftung irischer (sog. schottischer) Missionare war, und dass mit diesen, wie es in den Miniaturen dortiger Handschriften augenscheinlich vorliegt, manches Ueberseeische in die heimische Kunst übergetragen sein mochte. Auch ist dabei an die Nähe jenes voraussetzlich stammverwandten (keltischen) Elements zu erinnern, das sich in den Erscheinungen der französischen Schweiz wahrnehmen liess und von dem vielleicht, nach baulichen Einzelanalogieen zu schliessen, versprengte Fäden weiter gen Norden und Nordosten ausgiengen. St. Gallen war vielleicht der Ausgangspunkt für das Eigenthümliche in den künstlerischen Erscheinungen jener Gegend; indess reicht das Vorhandene oder das Wichtigere desselben wiederum in keine sehr frühe Zeit zurück, und liegt überhaupt kaum mehr als Fragmentarisches der Beurtheilung vor.

Zunächst ist der Münster von Constanz² zu erwähnen, dessen Kern, innerhalb späterer Veränderungen, einen streng romanischen Bau ausmacht, eine Säulenbasilika mit geradlinig

¹ Schneegans, l'église de St. Thomas à Strasbourg. — ² Denkmale deutscher Baukunst des Mittelalters am Oberrhein, Lief. I. Vergl. Organ für chr. Kunst, VI, S. 8 ff.

abschliessendem Chore. Die Säulenarkaden des Schiffes sind von kräftigem und kühnem Verhältniss; die Säulen tragen ein würfelartig behandeltes Kapitäl, aber ein achteckiges, dem „gefäl-
telten“ Kapitäl der britisch romanischen Kunst ähnlich, nebst achteckigem, mehrfach gegliedertem Abakus, während der Bogenansatz in der üblich schlichten Weise und in auffälliger Disharmonie zu der achteckigen Grundform anhebt, — ein Umstand, der auf missverständene Einreihung eines fremden Elements in das übliche System zu deuten scheint. Die Säulenbasen haben ein derbes Eckblatt. Diese Bautheile werden insgemein einem zwischen 1052 und 1068 ausgeführten Bau zugeschrieben; die angegebenen Eigenthümlichkeiten lassen jedoch mit Bestimmtheit auf ein um hundert Jahre jüngeres Alter schliessen; wobei zu bemerken ist, dass Constanz eben in dieser späteren Zeit, im Jahr 1142, eine Colonie irischer Mönche (aus Regensburg) empfangen hatte.¹ Die Kapitälform darf vielleicht auf Rechnung des fremden Einflusses geschrieben werden; vielleicht auch der geradlinige Chorschluss, der in der englischen und irischen Architektur (wie anderweit bei den Cistercienserbauten) so überaus häufig und hier um so entscheidender ist, als er sich in dieser Gegend überall an den grösseren Monumenten wiederholt.

Die Kirche des Klosters Petershausen² bei Constanz, seit 1162 errichtet, war ein Gebäude von ähnlicher Anlage, ebenfalls eine Säulenbasilika mit geradem Chorschlusse, doch im Inneren rococoisirt. Eigenthümlicher Weise (ob aber von der ursprünglichen Anlage oder von späterer Umstellung herrührend?) befand sich das Portal auf der Ostseite, mit schlanken Säulen und entsprechender Rundbogengliederung und mit ein Paar Statuen zwischen den Säulen, die Behandlung dem Anscheine nach in einem etwas barbaristisch phantastischen Charakter.

Dieselbe Anlage in dem Münster von Allerheiligen zu Schaffhausen³ bei vielleicht noch etwas mehr alterthümlicher Strenge in den Arkaden des Schiffes, während die Arkaden des Kreuzganges zur Seite der Kirche ein bestimmt frühromanisches Gepräge zu tragen scheinen, mit schlichtesten Würfelknauf-Säulchen und ebenso schlichtem Auflager für die Bogen. Ein Thurm, an der Nordostecke des Chores, ist in drei Geschossen mit Wandarkaden, auf Pilastern, auf doppelten und einfachen Wandsäulchen, versehen.

Anderweit Alterthümliches in den drei kirchlichen Anlagen auf der Insel Reichenau,⁴ im Unter-See. Der Hauptbau, der

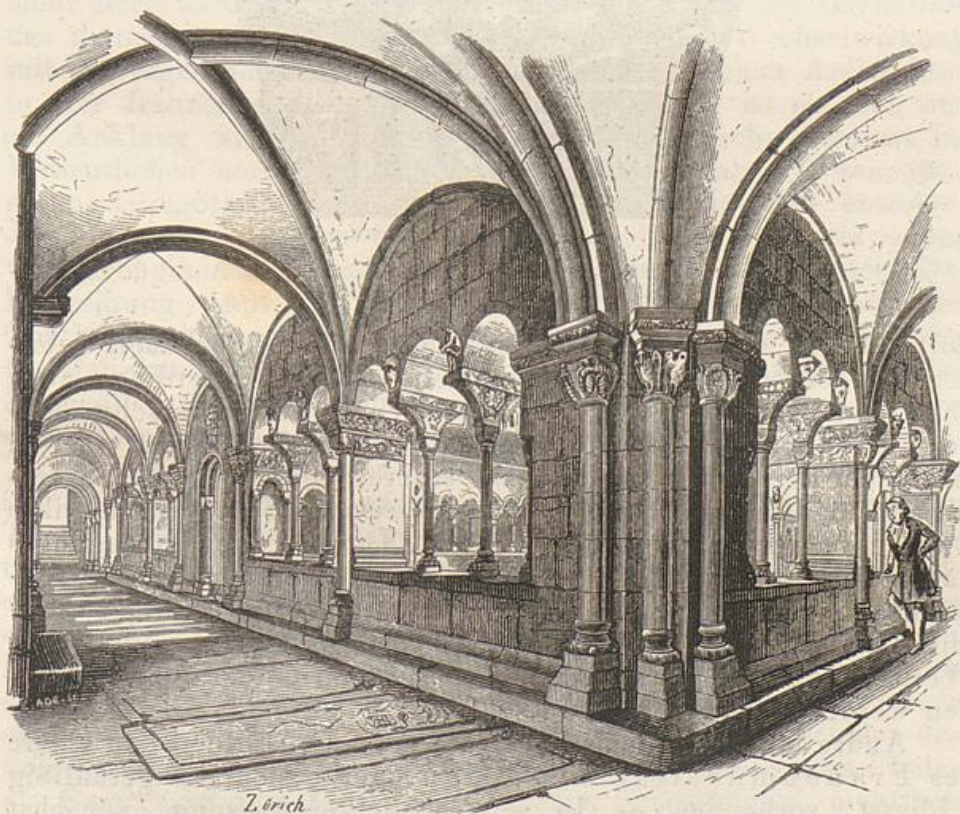
¹ Wattenbach, in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I, S. 49. — ² Denkm. deutscher Bauk. am Oberrhein, I. (Aus den Mittheilungen der antiquar. Gesellsch. in Zürich, I, „der Grossmünster in Z.“ S. 32, entnehme ich, dass die Kirche in Petershausen neuerlich abgerissen ist.) — ³ Vergl. Th. Hope, hist. essay, t. 44, B (1,) 73. — ⁴ Nach Stillfried'schen Skizzen. Vergl. Schönhuth, Chronik des ehem. Klosters Reichenau; und Augsburger Postzeitung, 1855, Beil. zu No. 210, S. 838.

das eigentliche Kloster Reichenau enthielt, ist Mittelzell;¹ ein Thurm erscheint noch als charakteristisch romanischer Rest; wieviel im Uebrigen, ausser einzelnen streng behandelten Details, darf einstweilen dahingestellt bleiben. Bedeutender in Betreff der alten Reste scheinen die Kirchen von Unter- und von Oberzell zu sein; besonders die letztere bildet eine, der Dimension nach zwar nur kleine Anlage, aber mit bemerkenswerthen Eigenheiten, die vielleicht noch als Ergebnisse des 11. Jahrhunderts zu fassen sind. Auch die Kirche von Unterzell hat Stücke, die einer barbaristischen Frühzeit vergleichbar sind, doch zugleich solche, die mehr ein spätromanisches Gepräge, in etwas barocker Behandlung, tragen. — Anderweit gilt die kleine Peterskirche zu Lindau² als ein sehr früher Bau, ein einschiffiges Oblongum mit Absis, angeblich ohne alle ursprüngliche Fensteranlage, wenigstens auf den Langseiten.

Einer abweichenden Grundrichtung gehört der Grossmünster von Zürich³ (eigentlich die Stiftskirche St. Felix und Regula) an, eine gewölbte Pfeilerbasilika mit Emporen über den Seitenschiffen und an der Westseite, im Chore etwas jünger als in den übrigen Bautheilen. Die Ausdehnung ist, lokalen Bedingungen folgend, nicht erheblich; der Schiffbau nur gegen 100 Fuss lang und gegen 70 breit; das Mittelschiff 29 F. breit und 72 F. hoch. Die Arkaden des Innern sind schwer und massig, jene mit Pilastern bekleidet, die am je zweiten Pfeiler als Gurträger emporsteigen, doch überall von den Horizontalgesimsen durchschnitten oder mit Umkröpfung der letzteren, im Einzelnen auch, aber mehr in der Weise eines müssigen Schmuckes, mit starken Halbsäulen versehen. Attische Gliederungen, zum Theil in gehäuften Uebermaasse, ornirte Gesimse, z. B. mit dem versetzten Stabwerk, sculptirte Ornamente an Friesen und Kapitälern, mit reichem akanthusartigem Blattwerk, mit figürlichen und mit phantastisch ungeheuerlichen Darstellungen fügen der Last der baulichen Structur das Gepräge üppigen Behagens hinzu; der Gesamteindruck des Inneren hat Verwandtes mit spätromanischen Gebäuden der Lombardei. Das Aeussere hat starke Wandpilaster unter Horizontalgesimsen und zwischen ihnen, von Ecksäulchen getragen, die üblichen Rundbogenfriese. Den Hauptschmuck des Aeusseren bildet ein auf der Nordseite vortretender sehr reicher Portalbau mit leichten Säulen und vielfacher ornamentistischer und figürlicher Sculptur. Ueber der Westseite der Kirche erheben sich zwei Thürme, mit moderngothischen Obertheilen. — Der Chor, unter dem sich eine Krypta befindet, ist vom Schiffe durch einen niedrigen Triumph-

¹ Vergl. Dorst, Reiseskizzen, No. 8. — ² Augsb. Postzeitung, a. a. O. — ³ Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich; Abhandlungen und Bildtafeln in I u. II. Chapuy, moy. âge mon., No. 177. Hope, hist. essay, t. 4; 44, A.

bogen geschieden, unzweifelhaft dem Reste eines Baues, der älter als alles Uebrige war. Das westliche Feld des Chores charakterisirt sich (wenigstens in seinem Obertheil) als jüngerer Bau durch ein einfach spitzbogiges Fenster; das östliche Feld ebenso durch spitzbogige Gewölbe und eine Gruppe schlank rundbogiger Fenster in der Ostseite, die, wiederum den Choranlagen der vorgenannten Münster entsprechend, geradlinig abschliesst. — Insgemein gilt der Hauptbau des Grossmünsters als ein sehr frühes Werk; doch kann nur der Triumphbogen des Chores als ein derartiger Rest, und etwa nur aus dem 11. Jahrhundert herührend, betrachtet werden, während der Schiffbau jedenfalls nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden ist und Einzeltheile ein charakteristisch spätromanisches Gepräge tragen, wozu nicht nur das Nordportal (mit seiner gesammten Ausstattung und seiner charakteristisch späten Bogengliederung), sondern auch sehr bezeichnende Einzelheiten des Inneren, namentlich gewisse eigenthümliche Typen im Gewandstyle der im



Zürich
Kreuzgang des Grossmünsters zu Zürich. (Nach Hegi.)

Uebrigen zwar barbaristisch behandelten figürlichen Sculpturen, gehören. Der Chorbau (jedenfalls sein östlicher Theil) wird der

Epoche um die Mitte des 13. Jahrhunderts zugeschrieben werden müssen; in welcher Zeit das Stift urkundlich mit einem bedeutenden Bauunternehmen an der Kirche beschäftigt war.

Vor Allem merkwürdig und eigenthümlich ist der zur Seite des Grossmünsters belegene Kreuzgang.¹ Er besteht aus rundbogigen Arkaden von je zwei Säulchen zwischen schmalen säulenbesetzten, durch grössere Bögen verbundenen Pfeilern und starken Eckpfeilern; die Arkadensäulchen mit Würfelkapitälen später Art und mit trefflich gebildetem weitausladendem Auflager zur Aufnahme der breiten Bogenlaibung. Damit verbindet sich, an diesen Auflagern, an den Bogenwickeln über ihnen, an den Imposten der Pfeiler u. s. w. die reichste Fülle ornamentaler und figürlicher Sculptur, die im blossen Ornament die schlichtromanische Form und Behandlung; aber in unerschöpflichem Wechsel und zum Theil in eigen graziöser Durchbildung wieder-



Zürich.

Kreuzgang des Grossmünsters zu Zürich. Pfeilerimpost und Halbsäulenkapital. (Nach Hegi.)

holt, die in den thierischen und menschlich figürlichen Gebilden eine bedeutende Menge phantastischer und allerdings auch das Abenteuerlichste und grausig Lächerlichste nicht verschmähender Gebilde zur Erscheinung bringt, die sich daneben aber in einzelnen Beispielen zugleich zu edlerer plastischer Fülle entwickelt und selbst Muster antik klassischer Sculptur für ihre Zwecke verwendet. Die Quergurte der Gewölbe des Kreuzganges haben Rundstabsprofilirung; an einigen Stellen sind auch ebensolche Diagonalgurte vorhanden. Das, in seiner Art einen unmittelbaren Vergleich mit anderen Architekturen nicht verstattende Werk wird etwa dem Beginn des 13. Jahrhunderts zugeschrieben werden müssen.

Andre Stücke romanischer Spätzeit sind ausserdem am Chore des Frauenmünsters zu Zürich, der gleichfalls geradlinig schliesst, vorhanden. — In sehr schlichter Fassung, zunächst ebenso durch den geraden Chorschluss bemerkenswerth, reihen sich ein Paar kleine kirchliche Monumente auf der im Züricher See belegenen Insel Ufenau an,² die Peter- und Paulskirche

¹ In Bd. I der genannten Mittheilungen. Vergl. Hope, t. 5, 44, B (2—5), 45. Chapuy, moy. âge pitt., No. 62. — ² Bd. II der gen. Mittheilungen, S. 9, ff.

und die Martinskapelle, beide einschiffig und beide im J. 1141 geweiht, die Kirche mit einem Thurm, dessen Arkadenöffnungen in der Krönung des Pfeilers, welcher die Arkade stützt, das Motiv einer Holzconstruction in artiger Weise nachgebildet zeigen.

Verwandtes mit der im Grossmünster von Zürich hervortretenden Behandlungsweise hat ferner der Chorbau der Stiftskirche Unserer lieben Frauen zu Neuenburg (Neuchâtel.)¹ Doch ist hier der geradlinige Chorschluss nicht mehr beobachtet; vielmehr schliesst der Chor, dreischiffig, mit drei nebeneinander belegenen halbrunden Absiden. Das innere System ist bereits das einer spitzbogigen gewölbten Pfeilerbasilika, während die Oeffnungen des Aeusseren noch halbrund sind und alles Detail die charakteristischen Typen der romanischen Spätzeit bewahrt, mit den Pilastern, Säulchen und Rundbogenfriesen des Aeusseren, mit einem lebhaft gegliederten und geschmückten Rundbogenportale auf der Südseite und mit mannigfach üppiger phantastischer Ornamentirung, deren mehr herb barockes Wesen allerdings schon auf die Grenzlinie des deutschen Kunstelements, schon auf eine Wechselwirkung mit der eigenthümlichen Richtung der romanischen Architektur in der französischen Schweiz hindeutet. Doch ist es eben nur ein Anklang an diese Richtung und das deutsche Element im Wesentlichen noch völlig überwiegend; anders aber in dem jüngeren, frühgothischen Schiffbau der Stiftskirche, der entschieden dem französischen Systeme folgt und die nachmals weiter vorgedrungene Herrschaft des südlichen Elements bekundet. Die Einweihung nach Ausführung des Schiffes fand 1276 statt; der Chorbau gehört ohne Zweifel der Epoche um den Anfang des 13. Jahrhunderts an. — Eigenthümlich interessante dekorative Elemente spätromanischen Styles zeigen sich ausserdem an den alten Theilen des Schlosses von Neuenburg.

Dann der Münster von Basel,² d. h. die älteren, den inneren Kern des gegenwärtig vorhandenen Baues ausmachenden Theile. Auch hier erscheint das System der spitzbogigen gewölbten Pfeilerbasilika, in ansehnlichen Maassen (38 Fuss Mittelschiffbreite) und in reicher Entfaltung, den Prachtmonumenten solcher Art, welche sich besonders in den mittleren Districten Deutschlands vorfinden, im Allgemeinen entsprechend und gleich diesen auf die Frühzeit des 13. Jahrhunderts (nach dem Brande eines älteren Gebäudes im Jahr 1185) deutend. Die Pfeiler des Schiffes sind mit Halbsäulen besetzt, welche je am zweiten Pfeiler als Gurträger emporlaufen; die spitzen Scheidbögen, mehrfach

¹ Dubois de Montperreux in denselben Mittheilungen, Bd. V. Blavignac, hist. de l'arch. sacrée etc., p. 213, pl. XLII*, ff. (Den Frühdatirungen beider Autoren ist in keiner Weise zuzustimmen.) — ² Beschreibung der Münsterkirche etc. in Basel, mit 17 Abbildungen. Chapuy, moy. âge mon., No. 252, 281. E. Förster, D. Kunstblatt, 1855, S. 33. Kugler, Kl. Schriften II, S. 518. Die Herausgabe eines umfassenderen Werkes über den Münster, durch Riggenbach, steht bevor.

abgestuft, sind bereits mit Eckrundstäben gegliedert; eine Triforien-Gallerie wird durch kleine Rundbögen auf Säulchen und grössere von Zwischenpfeilern gestützte Wandbögen gebildet. Der Chor schliesst polygonisch, mit vertieftem Umgang; seine Pfeiler sind aus reichgeschmückten Säulengruppen, zum Theil mit völlig freistehenden Säulen, zusammengesetzt. In der Ornamentik finden sich die graziösen Bildungen, welche auch anderweit in dieser letzten Schlussepoche des romanischen Styles erscheinen, verbunden mit bemerkenswerthen figürlichen Sculpturen, besonders an den Säulen der Chorpfeiler; daneben aber zugleich schwere und barbaristische Formationen, die als ein Ergebniss der lokalen Geschmacksrichtungen zu betrachten sind. Ein sehr eigenthümliches und fast seltsames Product ist das in den nördlichen Querschiffflügel führende Rundbogen-Portal, die sog. St. Gallenpforte, ein Werk, das an den ächt romanischen Typen mit Absicht festhält, sie nach den Anforderungen der jüngsten Zeit auszuprägen sucht und doch des eigentlich künstlerischen Vermögens entbehrt: schlanke Säulchen und starre Statuen nebst andern Sculpturen dazwischen; eine nach dem Säulenprincip unlebendig gegliederte Bogenwölbung über schweren, doch reich ornamentirten Abaken; und zu den Seiten, gleich dem Strebepfeiler-Einschluss bei gothischen Portalen, kleine übereinandergethürmte romanische Aediculen, gleichfalls mit Sculpturen, von barbaristisch spielender Composition; das Ganze ein Werk, das ungleich mehr an die kalligraphischen Architekturbildungen der Büchermaler und ihr willkürlich barockes Spiel als an den festeren Sinn des Architekten gemahnt und das, mit seinem ominösen Namen, abermals beinahe auf irische Meister und ihre Bücherkunst muthmaassen lässt. Ueber dem Portale ein grosses, Zickzak-umfasstes Radfenster, durch figürliche Sculptur als Glücksrad charakterisirt. — Sehr merkwürdig und eigenthümlich scheint die grosse Krypta gewesen zu sein, die sich unter dem ganzen Chore und der mittleren Vierung erstreckte. Aber die Einrichtung ist bei den umfassenden Herstellungen, welche in Folge eines Erdbebens im Jahr 1356 und der hiedurch veranlassten Beschädigungen nöthig wurden, erheblich verdunkelt und bei einer neuerlichst erfolgten Herstellung, die zwar manches Frühere bloss legte, abermals verändert worden.

Schliesslich der Dom von Chur,¹ ein wenig regelmässiger Bau, mit Einzelmotiven, die eine lombardische Einwirkung erkennen lassen. Der Chor, von 1178—1208 gebaut, gerade schliessend, mit gegen das Schiff geöffneter Krypta, in derb romanischen Formen und gedrückt spitzbogig überwölbt; das kurze Schiff, 1282 geweiht, in breitgesperrten Verhältnissen, mit schweren vielgegliederten Pfeilern, deren Vordertheile zu der Wölbung des

¹ Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, Bd. XI, Heft 7. Vergl. Strat, brick and marble in the middle ages, p. 36.

Mittelschiffes aufsteigen, mit spitzen Scheidbögen und Wölbungen und diese, wie auch im Chor, mit starken bandartigen Quer- und Diagonalgurten versehen; das Detail durchgängig in den herkömmlich romanischen Formen; die Façade schlicht, doch durch ein stattliches und lebhaft gegliedertes Rundbogenportal ausgezeichnet.

Schwaben.

Auch die romanische Architektur Schwaben's¹ entwickelt sich erst spät und verharrt bis zu ihrem Ausgange vorwiegend in den Bedingnissen des einfachen Basilikensystems. Bedeutung gewinnt sie erst in der Spätzeit des Styles und in der Schlussepoche, in welcher ein eigenthümlicher Reichthum dekorativer Formen erscheint, auch einige bemerkenswerthe Beispiele des Gewölbesystems, besonders bei kleineren Anlagen, vorkommen.

Ob aus dem 11. Jahrhundert Ueberreste vorhanden sind, ist zweifelhaft. Am meisten Anspruch auf ein derartiges Alter scheint ein Kryptenraum zu Unter-Regenbach² bei Langenburg an der Jaxt, wahrscheinlich von einer untergegangenen Kirche herrührend, (der gegenwärtige Keller des dortigen Pfarrhauses,) zu haben. Zum Theil verbaut, zeigt er noch völlig unausgebildete Formen: viereckige Pfeiler mit roh trapezförmigen Kapitälern, welche ein gurtenloses Kreuzgewölbe tragen. Ein im Keller liegendes Kapitäl von derselben Form hat eine palmettenartige Blattsculptur, die eine verhältnissmässig schon vorgeschrittene Zeit (um den Schluss des Jahrhunderts?) anzudeuten scheint. — Ob die kleinen Kapellen zu Belsen und zu Schwärzloch bei Tübingen, beide mit roh phantastischen Sculpturen ausgestattet, aus dieser Frühzeit, wie angenommen wird, herrühren, muss dahingestellt bleiben.

Das Wenige, was der früheren Zeit des 12. Jahrhunderts zuzuschreiben ist, zeigt ebenfalls noch einen auffälligen Mangel künstlerischen Sinnes, in den Verhältnissen eine barbarische Schwerfälligkeit. So die Kirche auf Klein-Komburg ob Steinbach bei Schwäbisch Hall,³ (die nachmals sogenannte Kapuzinerkirche,) gegründet 1108; im Schiff, zunächst von der Vierung ab, mit zweimal 1 Pfeiler, dann mit zweimal drei Säulen; die letzteren stark, kurz, sehr verjüngt, mit einfachen Würfelkapitälern und äusserst mächtig breit ausladenden Basen über einer Rundplinthe, (die Schäfte von 7¹/₂, die Plinthen von 17 Fuss Umfang;) die Chorabsis innen halbrund, aussen rechteckig;

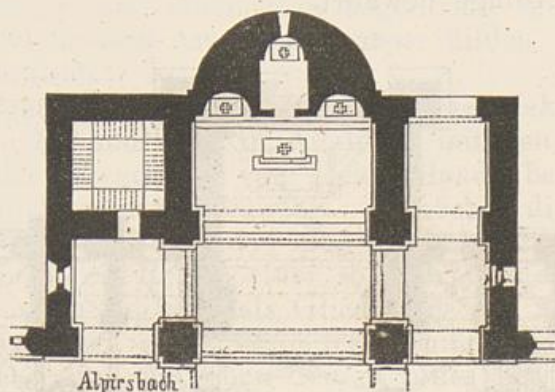
¹ Uebersicht von H. Merz, im Kunstblatt 1843, No. 47, ff. Desgl. von J. M. Mauch, in der Einladungsschrift der polytechnischen Schule in Stuttgart, 1849. — ² Nach Mittheilungen des Herrn Dekan Bauer. — ³ Zugleich nach Zeichnungen der v. Lassaulx'schen Sammlung.

das Aeussere mit Halbsäulen und Rundbogenfriesen. — So das Langschiff der Aureliuskirche zu Hirschau,¹ mit zweimal 3 Säulen von ähnlich kurzer Dimension. Die Würfelkapitäl dieser Säulen, im Uebrigen zwar schmucklos, haben die schon charakteristisch ausgeprägte Form des 12. Jahrhunderts, ihre Basen schon das Eckblatt, so dass dies Gebäude weder, wie angenommen wird, den dortigen Anlagen aus der Bauepoche von 830—838, noch denen von 1059—1071 angehören kann. — Die Ruinen der Peterskirche zu Hirschau² gelten als Ueberbleibsel eines von 1082—1091 ausgeführten Baues. Die geringen Reste gestatten kein näheres Urtheil. Bedenklich für die angenommene Frühzeit scheint die Choranlage mit Abseiten und der hiebei durchgeführte geradlinige Schluss. Man schliesst auf ein vorhanden gewesenes System starker Pfeiler; ein vorgefundenes Kapitäl eines achteckigen Pfeilers,³ dessen ursprüngliche Stellung aber unbestimmt, deutet auf romanische Spätzeit. Bemerkenswerth ist die Anlage eines quadratischen Vorhofes (oder einer Vorhalle) von der Breite der Kirche, mit Thürmen auf seinen äusseren Ecken; der eine von diesen Thürmen, im Untergeschoss mit Lissenen und sich durchschneidenden Bögen, auf den Gesimsen der oberen Geschosse mit rohen Sculpturen, steht noch. — Ausserdem sind einige einfache Pfeilerbasiliken zu erwähnen: die Pfarrkirche von Dettingen bei Urach, bei der die aus Platte und Schmiege bestehenden Kämpfergesimse der Pfeiler mit der Würfelverzierung versehen sind, die Pelagiuskirche zu Rottweil-Altstadt;⁴ die Altstädter Kirche zu Pforzheim; die (im 15. Jahrhundert umgewandelte) bischöfliche Kirche zu Rottenburg am Neckar.

Eine höhere Stufe künstlerischer Ausbildung erscheint zunächst an der Abteikirche von Alpirsbach⁵ auf dem Schwarzwalde, im oberen Kinzigthale. Sie hat im Langschiff zunächst der Vierung zweimal 1 Pfeiler, dann zweimal 5 Säulen; diese von edlem Verhältniss, mit ausgebildeten Würfelkapitäl und attischen Basen von glücklichem Profil; die beiden Säulen zunächst jenen Pfeilern mit phantastischer Sculptur auf den Flächen des Kapitäl und mit thierischen und menschlichen Köpfen über den an den Basen angebrachten Eckblättern; über den Arkaden ein breiter Fries mit fortlaufendem Zikzakornament. Eigenthümlich ist die Choranlage, mit Abseiten, über deren einer ein hoher Thurm sich erhebt; im Inneren der grossen Absis eine kleine kryptenartige Kapelle, zu deren Seiten der Chorraum sich

¹ Krieg von Hochfelden, in Mone's Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, IV, S. 101, T. 1. — ² Ebenda, S. 259, T. 2. — ³ Heideloff, Ornamentik, Heft II, 2 (a.) — ⁴ Heideloff giebt (Ornamentik, Heft XIV, 3, b) von dieser Kirche ein dekorativ behandeltes Pfeilergesims, welches auf jüngere romanische Zeit deuten dürfte. — ⁵ R. Frhr. v. Stillfried, Alterthümer und Kunstdenkmale des Erl. Hauses Hohenzollern, Lief. II. (Die Portallünette in Lief. 2 der neuen Folge.)

in zwei kleinen Absiden ausrundet. Das Kloster wurde 1095 gegründet und damals ein schon vorbereitetes Oratorium geweiht; 1098 wird der Weihung einer Kirche gedacht. Es ist nicht



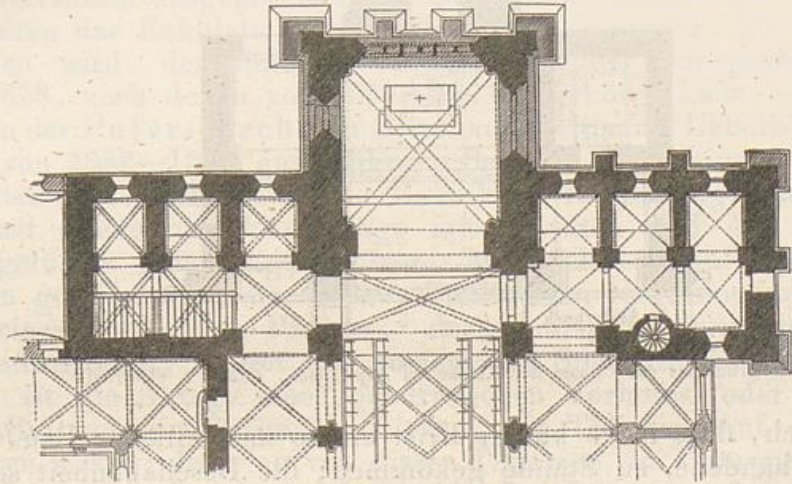
Grundriss des Chores der Kirche zu Alpirsbach. (Nach v. Stillfried.)

glaublich, dass in so kurzer Frist ein so ansehnlicher Bau, wie der vorhandene, zu Stande gekommen; die Beschaffenheit seiner Details deutet bestimmt auf eine namhaft spätere Epoche, etwa um die Mitte oder in der späteren Zeit des 12. Jahrhunderts. Doch mag, was näherer Untersuchung vorzubehalten, die Anlage jener Krypta in der Hauptabsis von dem früheren Bau herrühren. (Der Oberbau der Absis ist gothisch, mit Strebepfeilern, welche malerisch und kühn auf aussen vortretende Rundsäulen gesetzt sind.) — Die Pfarrkirche von Neckarthalvingen bei Tübingen wird als ein ähnliches Gebäude bezeichnet.

Die sehr ansehnliche Kirche des Cistercienserklosters Maulbronn¹ ist ein Bau aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts; sie wurde 1178 geweiht. Es ist eine Pfeilerbasilika; die Pfeiler an ihren Seiten mit Halbsäulen, die ein Würfelkapitäl haben, als Träger der den Arkadenbögen untergelegten Gurte; die Arkadenbögen durch ein horizontal hinlaufendes Gesimsband und vertikal aufsteigende Leisten rechtwinklig umrahmt. Der Chor hat den bei Cistercienserkirchen gewöhnlichen rechtwinkligen Schluss. Das Querschiff ist sehr eigenthümlich behandelt; zweigeschossig; unterwärts beiderseits mit den drei üblichen Kapellen auf der Ostseite, (die Chorwände treten um die Tiefe der Kapellen in das Querschiff vor,) davor mit einem schmalen Gange; im Obergeschoss mit geschlossenen Räumen. Das Gewölbe des Chores wird als ursprünglich bezeichnet; das Schiff hatte die flache Bedeckung. (Später die Vorhalle, s. unten, und die im 14. und 15. Jahrhundert ausgeführten Theile: die gothischen Prachtfenster des Chores, die Ueberwölbung des Schiffes, das

¹ F. Eisenlohr, Mittelalterl. Bauwerke im südwestl. Deutschland und am Rhein, Heft 1—4. Lübke im D. Kunstblatt, 1855, S. 433, 435.

auf der Südseite zugefügte Kapellenschiff.) — Die Kirche des im Jahr 1183 gestifteten Klosters *Bebenhausen*¹ bei Tübingen, ein Bau von ähnlicher Beschaffenheit, hat nur wenig Theile ihrer ursprünglichen Anlage bewahrt.



Grundriss des Chores der Kirche zu Maulbronn. (Nach Eisenlohr.)

Die Stiftskirche zu *Sindelfingen*² ist eine Pfeilerbasilika ohne Querschiff, die Langschiffe mit drei Absiden schliessend. Ein hoher Chor, unter dem eine Krypta angeordnet war, erstreckte sich auf die Ausdehnung zweier Arkaden in das Schiff hinein; diese Anordnung ist, mit Beseitigung der Krypta, verschwunden, doch sind die Spuren davon zurückgeblieben. Die Arkaden zeichnen sich durch ein glücklich leichtes Verhältniss aus; die schlanken Pfeiler sind mit Ecksäulchen gegliedert. Die letzteren haben Würfelkapitäle; seltsamer Weise unterbrechen sie, bis zum Bogenansatz aufsteigend, die Deckgesimse der Pfeiler. Die Gesimse des Innern haben überall ein feines attisches Profil; die Basamente, gleichfalls attisch, den Eckvorsprung. Das Aeussere der Absiden ist, in einfach edler Anordnung, mit schlanken Wandsäulen und Bögen geschmückt. Es wird von einer Weihung der Kirche (ohne Zweifel bei der Gründung) im Jahr 1083, von einer Weihung der Krypta im J. 1110 berichtet; die Detailformen des vorhandenen Gebäudes und die Verhältnisse seines Inneren lassen auf einen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgten Neubau schliessen.

Noch scheinen der späteren Zeit des 12. Jahrhunderts die Georgskirche des Klosters *Reichenbach* im württembergischen Murgthale, ein viel veränderter Bau, mit Chorabseiten und mit

¹ J. H. Graf, Darstellung des alten schwäb. Klosters *Bebenhausen*. Leibnitz, die Kunst des Mittelalters in Schwaben, Lief. 6 und Suppl. 2. (*Bebenhausen*.) —

² Heideloff und Fr. Müller, die Kunst des Mittelalters in Schwaben. S. 11, T. 3, f.

einer (jüngeren?) gewölbten Vorhalle, deren Quergurte schon spitzbogig sind, — und die kleine einschiffige Kirche zu Plie-ningen¹ bei Stuttgart anzugehören; diese im Aeusseren mit feinen Gesimsen und einem Rundbogenfriese mit leichten Wand-säulchen, welche eine Art Obergeschoss bilden. (Der Chor ein-fach spätgothisch.)

Es folgen einige Monumente reicherer dekorativer Ausstat-tung, deren Behandlung, in Analogie mit den spätromanischen Bauten andrer Gegenden von Deutschland, bereits die Epoche des 13. Jahrhunderts ankündigt. Zunächst die Johanniskirche zu Schwäbisch-Gmünd,² eine Pfeilerbasilika, (Umbau einer älteren Anlage, mit Resten einer solchen?) die Pfeiler mit feinen Ecksäulchen, die zugleich als Gliederung der Arkadenbögen um diese umbergeführt sind; besonders schmuckreich das Aeussere: die Langwand des südlichen Seitenschiffes mit schlanken, ring-umgebenen Säulchen; der Hauptgiebel mit feinem Gesims und aufsteigendem Rundbogenfriese; die Schenkel des letzteren, statt der Consolen, mit zierlich hängendem Palmettenblattwerk; überall die Bögen der Friese mit kleinen Sculpturdarstellungen gefüllt. — Dann die Kirche zu Brenz bei Heidenheim, eine Säulenba-silika; die Säulen, deren zwei achteckig sind, mit reich sculp-tirten Kapitälern, zum Theil von edelster Ornamentik³ und die Arkadenbögen (wie in Maulbronn) rechtwinklig umfasst; vor dem Mittelschiffe, westwärts, ein Thurm, der im Inneren eine Empore enthält und an dessen Seiten sich runde Treppenthürmchen lehnen; das Aeussere im Uebrigen ähnlich bunt ausgestattet wie das der Kirche von Schwäbisch-Gmünd. — Ebenso die Pfarrkirche von Faurndau⁴ bei Göppingen, eine kleine Basilika mit zweimal 3 Säulen, ohne Querschiff und mit Kapellenräumen zu den Seiten des Chores: die Kapitäle der Schiffsäulen in ausgebildeter Wür-felform, einige mit etwas phantastischem Blattwerk; die als Gurt-träger angeordneten Wandsäulen — in dem überwölbten inneren Chorquadrat und der überwölbten Vorhalle, welche eine Empore trägt, — in leichterem Kelchform; die Gewölbgurte lebhaft pro-filirt, im Einzelnen schon im Uebergange zu einer gothisirenden Form. Kranzgesims und Rundbogenfriese des Aeusseren wiederum reich ornamentirt; unter dem Gesimse des Chorgiebels, statt des Bogenfrieses, aufsteigende Reliefarkaden, deren Säulchen von phantastischen Consolen getragen werden.

Derselben und noch jüngerer Spätzeit gehört eine Reihe von Säulenbasiliken mit spitzbogigen Arkaden an. So die Kirche von Weinsberg, deren Säulen, zum Theil achteckig, mit reichge-schmückten Kapitälern versehen sind, und deren Chor quadratisch ist, während sich über ihm ein Thurmbau erhebt. Das Gewölbe

¹ Mauch, a. a. O., S. 19, T. 4. — ² Kallenbach, Chronologie, T. 16. —

³ Mauch, a. a. O., T. 1, (unten.) — ⁴ F. Thrän, Denkmale altdeutscher Bau-kunst etc. in Schwaben. Heideloff, Ornamentik, Heft V, 2; XII, 1; XVII, 1.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

des Chores, mit spitzen Schildbögen, hat zierlich profilirte und dekorirte Kreuz- und Scheitelrippen, was seinem Inneren eine eigenthümlich reiche Wirkung giebt. (Später ist noch ein grösserer gothischer Chor angebaut worden.) — So auch die Stiftskirche zu Oberstenfeld, unfern von Marbach, mit einem niederen und einem Hochchore, beide über Krypten, der Hochchor im Aeusseren ebenfalls als Thurmbau gestaltet. — So verschiedene andre Kirchen, die aber, bei schlichter Behandlung des inneren Systems und zumeist bei durchgehender Anwendung achteckiger Pfeiler statt der Säulen, als bestimmtere Uebergänge in die gothische Architektur zu fassen sind: die Dionysiuskirche zu Esslingen,¹ die Stadtkirche zu Tiefenbronn bei Pforzheim, die Stadtkirche von Leonberg, die Johanniskirche zu Crailsheim, die Pfarrkirche zu Owen bei Kirchheim, die beiden letzteren mit schlanken Rundsäulen.

Die Heil. Grab-Klosterkirche zu Denkendorf² bei Esslingen ist eine spitzbogige Pfeilerbasilika mit gerade schliessendem Chor und Abseiten; das innere System sehr schlicht, die Ausstattung des Aeusseren in der zierlichen Weise der vorerwähnten Kirchen, mit Lissenen, Säulchen und Bogenfriesen. Der Westseite der Kirche legt sich eine überwölbte Vorhalle vor, mit Pfeilern und Halbsäulen, im mittleren Raum mit Kreuzgurten; unter der Ostseite, am Berghange, ist eine geräumige Krypta, das sog. heilige Grab, mit hohem spitzbogigem Tonnengewölbe.

Die Stiftskirche zu Ellwangen ist eine grossartige Pfeilerbasilika mit gewölbter Bedeckung, mit fünf Absiden (bei dreischiffigem Chor), gewölbter Vorhalle und einer nach innen geöffneter Empore über dieser. Die Pfeiler des Schiffbaues sind wechselnd stärker und schwächer, jene zum Tragen der Gewölbgurte bestimmt, die Gewölbfelder zwischen den Quergurten durch hängende Kuppeln gebildet. Das Innere ist jedoch durchaus rococoisirt. Die Krypta unter dem Chor hat Pfeiler, welche aus je vier Halbsäulen zusammengesetzt sind; die Vorhalle, spitzbogig überwölbt, hat Pfeiler, an welche Halbsäulen mit ornamentirten Würfelkapitälern³ lehnen. Das Aeussere zeichnet sich wiederum durch zierliche Dekoration spätromanischen Styles, mit Rundfriesen, Lissenen und besonders reichen Kranzgesimsen,⁴ aus.

Die Schlosskirche zu Pforzheim,⁵ ebenfalls eine gewölbte Pfeilerbasilika, zeigt sich als ein Bau, der im Gange der Ausführung stufenweise vom Romanismus zum gothischen System hinüberführt: der Westbau im Aeusseren massenhaft romanisch (das Kämpfergesims des Westportales im Wormser Styl;) das Innere des Vorbaues als schwerspitzbogiger Umbau eines älteren

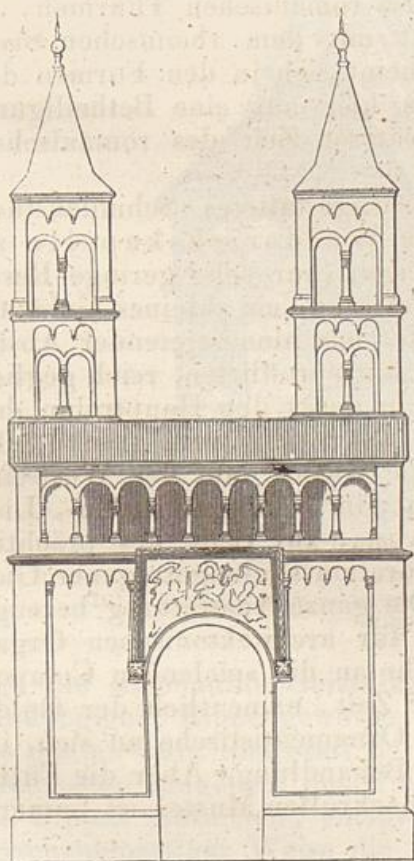
¹ Vergl. Heideloff u. Müller, a. a. O., S. 58. F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 421. — ² Ein Kapitäl bei Heideloff, Ornamentik, Heft II, 2, (d.) — ³ Mauch, a. a. O., T. 1 (oben) — ⁴ Grueber, Christl. mittelalterl. Baukunst, II, pl. 12. — ⁵ F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 147.

rundbogigen Baues; die Schiffarkaden schwer spitzbogig, doch mit leicht gegliederten Gurtträgern: der Oberbau des Schiffes schon mehr der gothischen Anordnung und Behandlung zugewandt; die östlichen Theile, vom Querschiff ab, ausgebildet gothisch.

Im Uebrigen ist eine Anzahl von Einzelstücken romanischer Kirchengebäude, namentlich von Thürmen solcher, erhalten. Einige sind durch Kapellenräume in ihrem Inneren bemerkenswerth. Zu diesen gehört der Thurm der Kirche von Abtsgmünd¹ am Kocher, unfern von Ellwangen, dessen Kapelle durch Wandarkaden mit kurzen Säulen geschmückt ist; die Kapitäle zum Theil, im Charakter der Spätzeit des 12. Jahrhunderts, phantastisch behandelt. Besonders aber der Thurm der katholischen oder Josephskirche zu Heilbronn, an der Nordseite des Chores, mit der St. Michaelskapelle² im Inneren, dem 13. Jahr-

hundert angehörig. Die Ueberwölbung der Kapelle hat gegliederte Rippen, aus drei Rundstäben und diamantirter Verzierung zwischen diesen bestehend, in ihrer Durchkreuzung statt des Schlusssteins von einem reichen Blattgeschlinge umfasst, welches zu den merkwürdigen Beispielen direkter Nachahmung maurischer Blattformen gehört. Auch ist in dieser Kapelle der steinerne Altartisch erhalten, in demselben spätromanischen Style, sehr geschmackvoll mit Säulen, Blattgesimse Füllungen geschmückt.

Die Benediktinerabtei K o m b u r g bei Schwäb. Hall ist durch einige bauliche Monumente von sehr eigenthümlicher Beschaffenheit ausgezeichnet. Zunächst durch den inneren Thorbau,³ der ein seltenes Beispiel derartiger Anlagen aus der Epoche des romanischen Styles ausmacht. Es ist ein breiter Bau, mit weiter und hoher Durchfahrt, die mit halbrundem Tonnengewölbe bedeckt ist; zu den Seiten der



Das innere Thor der Abtei K o m b u r g. (Nach den Jahresheften des Wirt. Alterth.-Vereins.)

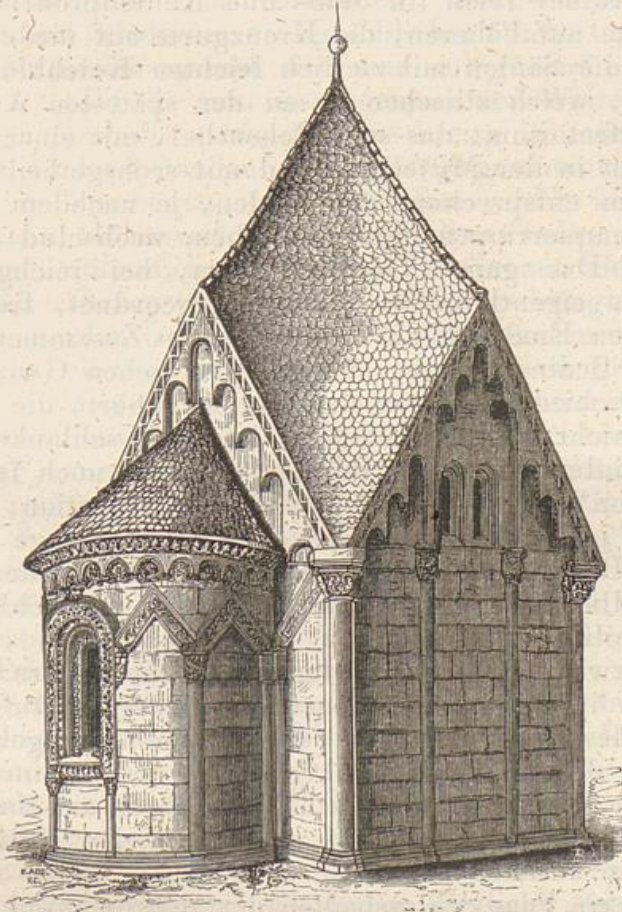
¹ Nach d. Mittheilungen des Hrn. Dekan Bauer. — ² Mauch, a. a. O., S. 18, T. 2, f. — ³ Jahreshefte des Wirt. Alterth.-Vereins, H. 1, T. 3.

äusseren Bogenöffnung convergirend aufsteigende Würfelgesimse, die ein Bildfeld umschliessen; oberwärts eine durchlaufende Arkadengallerie, den Gallerieen an den Fronten romanischer Schlossbauten vergleichbar, hier zugleich an die Gallerieen spätrömischer Thoranlagen (wie der Porte d'Arroux zu Autun)¹ erinnernd. Darüber auf beiden Seiten leichte viereckige Thürme mit Arkadenfenstern; die Flächen des Gebäudes mit einfach breiten Ecklisenen und Rundbogenfriesen. — Auf das Thor folgt, im Innern des Klosters, ein zweigeschossiges sechseckiges Gebäude, im Unterbau wiederum mit einer tonnengewölbten Durchfahrt und über dieser mit einer Arkadengallerie, welche einen äusseren Umgang um den Fuss des Obergeschosses bildet. Dieses hat im Inneren eine sechseckige Kapelle mit einer schlanken, im zierlichst spätromanischen Style behandelten Säule² in der Mitte und spitzbogigem Gurtengewölbe. — Die Kirche des Klosters ist ein moderner Bau, doch mit drei romanischen Thürmen, in deren Formen man Verwandtschaft mit dem rheinischen Style wahrgenommen hat.³ Dasselbe scheint sich in den Formen des Thorbaues anzukündigen; so dass hier auf eine Betheiligung rheinischer Werkmeister in der späteren Zeit des romanischen Styles geschlossen werden darf.

Ein völlig eignes, überreich ausgestattetes Schmuckstück spätromanischer Architektur ist die Walderichskapelle zu Murrhardt,⁴ zur Seite der dortigen (nur sehr geringe Reste älteren Baues aufweisenden) Klosterkirche, ein kleines Gebäude von 15 Fuss Breite und 18 F. Tiefe, mit hinaustretender Absis. Ein spitzbogiges Kreuzgewölbe mit stark profilirten, reich gegliederten Rippen über Ecksäulenbündeln deckt den Hauptraum des Innern, dessen Wandungen zierlich mit Nischenwerk geschmückt sind. Die Aussenwände haben hohe Giebel; auf der Westseite ein reiches rundbogiges Säulenportal; im Uebrigen Säulen-, Lisenen-, Rundbogenschmuck; die Absis, zur Seite des prächtig umrahmten Fensters, eine Wanddekoration säulengetragener Giebel, fast nach karolingischer Art. Die ganze Ausstattung bezeugt keine sonderlich feine Empfindung für architektonischen Organismus, und das Werk gemahnt mehr an die spielenden Compositionen der Dekorativkünstler jener Zeit, namentlich der Goldschmiede; dem entspricht auch das Ornamentistische an sich, in seiner phantastischen, üppig reichen Behandlung. Aber die Fülle der, im Einzelnen allerdings geschmackvollen Muster ist immerhin staunenswerth.

¹ Vergl. Thl. I, S. 346. — ² Heideloff, Ornamentik, Heft XVII, 2. — ³ Organ für christl. Kunst; IV, S. 182. — ⁴ Jahreshefte des Wirt. Alterth.-Vereins, H. V und VI. Einzelne Details in Heideloff's Ornamentik, Heft III, 1; 2; 3; V, 1. (Hier die Kapitäle des Inneren); 2; 3. Vergl. Organ für christl. Kunst, IV, S. 189.

Andre, mehr gemässigte Beispiele dekorativer Behandlung, den Räumen klösterlichen Verkehrs angehörig, sind zum Schlusse hervorzuheben. Einiges der Art zu Bebenhausen,¹ nament-



Murrhardt.

Die Walderichskapelle zu Murrhardt. (Nach den Jahreshften des Wirt. Alterth.-Vereins.)

lich die sogenannte Geisselkammer, ein viersäuliger Raum mit rundbogigem Rippengewölbe; die Rippen von gerundetem Profil, die Säulen kurz und statt der Kapitäle auf eigne Weise mit Blätterconsolen umgeben, denen auch die Wandconsolen, auf welchen die Rippen aufsetzen, entsprechen. — Höchst Bedeutendes, in verschiedenartiger Weise die letzten Nachklänge des Romanismus und die Uebergänge in das gothische System bezeichnend, im Kloster von Maulbronn.² So die prachtvolle Vorhalle der Kirche, das sogenannte Paradies, ein mit drei Kreuzgewölben

¹ J. H. Graf, a. a. O. Leibnitz, die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Lieferung 6. und Supplement II. (Bebenhausen.) — ² F. Eisenlohr, a. a. O. Lübke, im D. Kunstbl. 1856, S. 432, ff.

bedeckter Raum, der sich nach aussen durch thür- und fensterartige Säulenarkaden zwischen vortretenden Strebepfeilern öffnet; die Hauptbögen halbrund, die der fensterartigen Oeffnungen mit gebrochenen Bögen gefüllt; die Rippen des in Rundlinien gebildeten Gewölbes reich (in Stab- und Kehlenprofil) gegliedert, die Quergurte auf höheren, die Kreuzgurte auf niederen Säulen aufsetzend; die Säulen mit zierlich leichten Kelchblattkapitälen, Schaftringen, weich attischen Basen der spätesten Art. So das stattliche Refectorium, das sog. Rebenthal, mit einer Reihe von sieben Säulen in der Mittellinie und mit sechsgetheiltem Kreuzgewölbe (dem entsprechend die Säulen, je nachdem sie Haupt- oder Zwischenquerrippen zu tragen haben, wechselnd stärker und schwächer.) Das ganze Gewölbesystem, bei reichgegliederten Gurtprofilen, eigenthümlich kunstreich geordnet, freilich nicht ganz ohne den Eindruck des Mühsamen im Zusammenfassen der complicirten Bedingnisse zu einem einheitlichen Ganzen, (wohin auch die verschiedene Stärke der Säulen gehört, die in der Totalwirkung nicht ganz wohlthuend ist;) die schlanken Blattkapitäle der Säulen von edlen Formen, mit nur noch leichter Abhängigkeit von den Motiven romanischer Dekoration; die Säulen im Uebrigen jedoch, durch etwas schwere Schaftringe und kleinlich dünne Basen, ohne den Ausdruck entschiedener Kraft. So der nördliche Theil des Kreuzganges, mit schlanken, im stumpfen Spitzbogen gewölbten und von Säulen eingefassten Oeffnungen zwischen Streben, denen sich die andern Theile des Kreuzganges in den verschiedenen Entwicklungsstufen des gothischen Styles anreihen. Wie die letzteren so gehören noch andre Theile der Klosterbaulichkeiten von Maulbronn dieser jüngeren Zeit an; in ihrer Gesamtheit gewähren sie ein Bild reich ausgeprägten Klosterlebens, wie es in ähnlicher Vollständigkeit überaus selten vorhanden ist.

Endlich ein Paar Schlossbauten der spätromanischen Epoche: das stattliche, durch manche dekorative Stücke ausgezeichnete „Steinhaus“ zu Heimsheim und das zu Mercklingen.¹

h. Die bayrischen Lande.

In den bayrischen Landen² sind verschiedene Reste romanischer Frühzeit, zum Theil von hervorstechender Bedeutung für die baugeschichtliche Entwicklung, anzumerken.

¹ Paulus, in den Schriften den Wirt. Alterth.-Vereins, Heft I, S. 9, ff. (Die hier und H. II gegebene Uebersicht weist noch manche andere romanische Reste nach.) — ² Uebersichten: F. v. Quast, Reihenfolge und Charakteristik der vorzüglichsten Bauwerke des Mittelalters in Regensburg, im D. Kunstblatt,